

Kunst in Europa 1898 S. 129 und 318¹⁾, sondern auch (wie es z. B. auch bei dem reich entwickelten Spiralarbente von Neu Seeland zunächst geschehen müßte²⁾ aus der Ornamentgeschichte des Fundgebietes selbst, d. h. in unserm Fall aus der heimischen Ornamentik der europäischen Gebiete ableiten sollte, wie es S. Müller a. a. O. S. 296 als nicht ganz ausgeschlossen betrachtet und M. Much, Die Kupferzeit in Europa³⁾ 1893 S. 33 getan hat.⁴⁾ Tatsächlich ist uns ja der Nachweis solchen heimischen Ursprungs vielleicht — der Versuch einer umfassenden Serienbildung, der allein zum Ziele führen könnte, ist unsres Wissens noch nicht gemacht worden — für immer unmöglich, weil uns die Vorstufen des Ornamentes nicht erhalten sind, was wieder seinen Grund darin haben wird, daß sich jene frühe Ornamentik an Gegenständen aus einem vergänglichern Materiale (wie sie auch S. Müller a. a. O. 156 voraussetzt) entwickelte; theoretisch aber sollte man heute die Möglichkeit eines Anteils heimisch-europäischer Ornamentik an den Ornamenten der Bronzezeit in weitem Umfange zulassen. Wir wissen ja, daß die jüngere Steinzeit eine Ornamentik (aus Bögen, Strichen und Punkten bestehend) besaß (vgl. S. Müller a. a. O. 156 ff.). Daß dieselbe auf nichts als den „denkbar einfachsten, fast unvermeidlichen Zusammenstellungen“ jener Elemente (S. Müller a. a. O. S. 157) beruhen kann, und daß die ähnliche Strichornamentik sowie die Spiralarbente der Bronzezeit das Resultat der Arbeit mit dem Punzstift sein mußte (Ders. a. a. O. 286 f., Hoernes a. a. O. 317⁵⁾), wird jeder Ethnograph in Abrede stellen, der tätigen Anteil an dem Stadium der Ornamente der Naturvölker genommen hat; er wird gewiß nicht von vornherein solchen Ursprung einfacher, linearer Ornamente ableugnen, er wird ihn aber nicht als den einzig denkbaren und daseinsmöglichen hinstellen. Ebenso ist es dem Ethnographen nicht wahrscheinlich, daß das Spiralarbente, wie Much a. a. O. S. 35 (anders in Die Heimat der Indogermanen 1902 S. 66) glaubt, der Freude an bestimmten Naturgegenständen (eingerollte Farrenblätter, Ranken an Schlinggewächsen, Schnecken; wir könnten noch geringelte Schlangen

hinzufügen) und der Geschmeidigkeit und Zähigkeit des Kupfers verdankt, die die verschiedensten Biegungen und Windungen gestatteten und bald „spielend“ zur Spirale führen mußten. Denn die Freude an den in Naturgegenständen entgegengesetzten Linienzügen und regelmäßigen Figuren setzt eine Abstraktion der geometrischen Form von dem Naturobjekt, an dem sie haftet, voraus, die wir dem Menschen der Urgeschichte, der zum ersten Male seine materiellen Erzeugnisse bildlich verzierte und der sicher in seinem Denken naiv und konkret war, nicht zutrauen können. Der Gedanke an eine derartige Abstraktion ist ebenso sehr, wenn nicht noch mehr abzuleiten, wie die „Annahme einer abstrakten, von jedem Stoffe gelösten Übertragung der Spirale“ in Nord Europa von der mykenischen Spiralarbente (M. Much, Die Heimat der Indogermanen 1902 S. 106 f. und 113). Wenn der Mensch der Urgeschichte eine Spirale zeichnete und deren Idee wirklich, sei es nun einem Farrenblatt-Ende (oder einem Kupferdrahtgewinde) oder sonst einem Gegenstand entnahm, oder wenn er einen Kreis zeichnete, wie ihn der Rand der Sonnenscheibe bildet, dann war seine Zeichnung für ihn nicht eine Spirale oder ein Kreis, sondern sie bedeuteten ihm ein Farrenblatt (oder eine Kupferspirale) oder die Sonne. Über den künstlerischen Koncretismus des naiven Menschen s. F. Schultze, Psychologie der Naturvölker 1900 S. 105 ff. In ähnlichem Sinne hat sich W. Foy gegen die Ableitung der vorgeschichtlichen, geometrischen Ornamente aus Nachahmung von Naturformen bei K. Woermann, Gesch. d. Kunst I 1900 S. 38 ff. ausgesprochen (Globus LXXXVIII 1900 S. 377). Gleiches gilt von der Strich- und Spiralarbente in Benin und in Afrika überhaupt; auch diese werden sich selbständig und auf dem Wege der Deszendenz aus vollen Grundformen durch Abkürzung entwickelt haben. Für die Ursprünge der Strichornamentik vgl. Wenke, Die Eidechse als Ornament in Afrika: Festschr. f. A. Bastian 1896 S. 169–194.

Wie unsre Analyse des Kreuzblütenornamentes und seiner Weiterentwicklungen gezeigt haben dürfte, birgt die Ornamentik des Ostindischen Archipels noch Schätze, deren Hebung aber nur durch die eifrige und gemeinsame Arbeit vieler Kräfte möglich sein wird. Nur als ein Scherflein dazu will dieser Anhang zu unsrer Beschreibung der Ethnographie von Celebes, die wir hoffen fortsetzen zu können, betrachtet sein. Möge unsre Studie ferner eine Anregung dazu werden, auch die mit schrägen, einem Quadrat oder Rechteck eingeschriebenen Kreuzfiguren verbundene Strichornamentik und die Spiralarbente anderer Völker, insbesondere der antiken und prähistorischen, durch Serienbildung zu erforschen. Solche Versuche werden zu einem um so bleibendern Ergebnisse führen, je mehr sie sich örtlich und zeitlich auf ein scharf umrissenes Gebiet beschränken. Sie werden sich als geeignet erweisen, ein für allemal den historisch gewordenen Wahn zu zerstören, daß die einfachen, geometrischen Ornamente der Völker durch eine willkürliche Zusammenfügung von Strichen, Bögen und Punkten zu Figuren zustande gekommen sind, und daß die Spirale allenthalben, wo wir sie finden, auf dieselbe Weise oder gar nur an einer Stelle in der Menschheit entstanden ist, von der aus sie sich über weite Strecken verbreitet hat. Andererseits werden solche auf Serienbildung sich stützende Untersuchungen mit weit mehr Anspruch auf Wahrheit zur Feststellung historischer Zusammenhänge führen, wie wir sie oben für die verschiedenen Inseln des Ostindischen Archipels nachzuweisen versucht haben.

¹⁾ Nach Hoernes a. a. O. ist das Spiralarbente nicht erst mit den Bronzen nach Norden gewandert, sondern schon vorher sind „Vorbilder dieser Decoration, die nicht notwendig in Metall ausgeführt zu denken sind, aus dem Südosten nach dem Norden gelangt“. Nach S. 307 gelangten zuerst unverzierte Bronzen nach dem Norden, danach die Produktion selbst, schließlich wurde in den heimischen Gießwerkstätten ein eigener Dekorationsstil geschaffen. Hoernes schließt auf einen solchen Gang der Dinge aus der Tatsache, daß die mykenische Ornamentation eine erhabene ist, während die der nordischen Bronzen auf dem primitivern (s. vgl. a. a. O. 258 f.) Stadium des Einschlagens steht.

²⁾ Much, Die Heimat der Indogermanen 1902 S. 71 (vgl. S. 111) führt die Spiralarbente von Amerika an, die er für eines einheitlichen Ursprungs zu halten scheint.

³⁾ Neuerdings hat M. Much (Die Heimat der Indogermanen 1902 S. 63 ff., bes. S. 70, 106, 108, 114 und 116) seinen Standpunkt genauer dahin formuliert, daß die europäische Spiralarbente ihre Heimat am Harz- und an der Saale hat und von da südostwärts bis zur troischen Küste gewandert ist.

⁴⁾ Diese Auffassung von dem Ursprunge der Spiralarbente vertritt sich eigentlich nicht mit dem von demselben Autoren aus Ägypten abgeleiteten! Übrigens ist die Metaltechnik nicht die einzige Technik, die von den Kunsttheoretikern zur Erklärung der rein technischen Entstehung der Spirale herangezogen worden ist. G. Semper erklärte sie (Der Stil I, 167 1878), da sie ihm als ein viel zu verbreitetes und fundamentales Motiv erschien, als daß er sie sich erst in der verhältnismäßig späten Zeit der Erfindung des Drahtziehens entstanden hätte denken können, als das künstlerische Produkt der Drehung des textilen Fadens.